

INTERVIEW: ANDREAS M. WALKER, ZUKUNFTSFORSCHER

«Wir entdecken zurzeit den Wert der echten Beziehung»

Der Ausbruch der Corona-Pandemie wird die Gesellschaft und Wirtschaft prägen. Der Zukunftsforscher Andreas M. Walker über Solidarität, den drohenden Verteilungskampf und die digitale Kirche.

INTERVIEW TILMANN ZUBER

Herr Walker, Sie sind Zukunftsforscher. Haben Sie die Katastrophe durch das Corona-Virus erwartet?

—Niemand konnte voraussehen, dass 2020 das Corona-Virus ausbricht und die Folgen so fatal sein werden. Andererseits setzen sich die Krisenstäbe und Zukunftsforscher seit 15 Jahren mit dem Ausbruch einer Pandemie auseinander. Regelmässig gab es Führungsübungen.

Ist die rasche Ausbreitung der Krankheit eine Folge der Globalisierung?

—Ja. Es gab praktisch keine Grenzen mehr, der freie Personen- und Warenverkehr öffnet Tür und Tor. Zur gesellschaftlichen Krise haben andere Megatrends beigetragen, etwa unsere grosse Gewichtung des Gesundheitswesens. Die Gesundheit ist in Meinungsumfragen regelmässig der wichtigste Wert. Dazu kommt unsere Null-Risiko-Gesellschaft, die extreme Massnahmen ergreift, um Ansteckungen zu verhindern.

Werden wir in Zukunft öfters mir solchen Pandemien rechnen müssen?

—Leider ja. Die meisten dieser neuen Epidemien wie Covid-19 sind ursprünglich Tierkrankheiten, die auf den Menschen übersprangen. Auch Aids stammt letztlich vom Affen her. Solche Übertragungen wird es auch in Zukunft geben. Ob die nächste Pandemie in 10 oder 15 Jahren ausbricht, wissen wir nicht.

Aufgrund des Corona-Virus wurden die Grenzen geschlossen. Was bedeutet dies für die Globalisierung?

—Das ist momentan die grosse Frage: Erleben wir das Ende der Globalisierung und ein Revival der Nationalstaaten? Dazu gibt es zwei Thesen. Die eine ist das V-Szenario: Die Gesellschaft ist tief gefallen, aber nach wenigen Monaten werden die Leute unbeeindruckt weitermachen und das nachholen, was sie in der Krise verpasst haben. Die andere lautet: Die Idee der neoliberalen Wirtschaft, die alles löst, ist am Scheitern. Der Staat und die Politik müssen und wollen künftig vermehrt eingreifen. Und wir erleben im Moment die Rückkehr des nationalstaatlichen Denkens und der Grenzen.

Findet jetzt ein Umdenken statt, sodass man versteht, wie sehr uneingeschränktes Reisen das Klima und letztlich die Menschen gefährdet?

—Wir leben in einer multikulturellen und pluralistischen Gesellschaft mit entsprechend verschiedenen Werten. Ich glaube, in Zukunft wird sich unsere Gesellschaft noch stärker spalten. Die einen werden die verlorene Zeit möglichst rasch kompensieren und die Wirtschaft hochfahren. Für das andere Lager, und dazu gehören viele Christen, Grüne und Esoteriker, ist es jetzt genug, und sie versuchen andere Werte in die mediale und politische Diskussion einzubringen. Dass dieses Lager Mehrheiten gewinnt, bezweifle ich. Aber es wird zu grossen Auseinandersetzungen führen.

Und da ist die Politik gefragt.

—Richtig. Zurzeit erleben wir, wie ein starker Staat in der Corona-Krise

«Eindrücklich ist das Comeback der Politik und des Staates, der die Zügel in die Hand genommen hat. Es sind nicht mehr die Märkte, die den Kurs diktieren.»

seine Macht gegenüber der Wirtschaft zurückgewinnt und sie durchsetzt. Und die Bevölkerung akzeptiert dies. Ich rechne damit, dass der Staat auch künftig ein Machtwort sprechen wird, etwa bei der Klimafrage.

Wird sich die Wirtschaft nach dem Lockdown erholen?

—Einzelne Unternehmen unbedingt. Es gibt jedoch viele kleinere, denen die Rücklagen fehlen. Diese werden Konkurs gehen. Die Beiträge und Kredite des Bundes sind gut gemeint, aber sie reichen nicht. Wie der Sozialstaat mit dieser Krise umgeht, ist offen. Im Moment investieren wir enorme staatliche Beiträge, um die Situation zu retten. Dieses Geld wird in den nächsten fünf Jahren in der Wirtschaftsförderung fehlen, sei es als Beiträge an Kulturschaffende, an die Bauindustrie und andere Branchen. Das führt zu Verteilungskämpfen. Denn dieses Geld wird auch für Sicherheit, Altersvorsorge und Umweltschutz fehlen.

Befürchten Sie eine soziale Spaltung der Gesellschaft?

—Dieses Thema wurde bis jetzt kaum diskutiert. Rentner, Staatsangestellte, viele Mitarbeitende im Spitalwesen und in anderen Branchen

werden aus der Krise relativ ungeschoren davonkommen, während Gastronomen, Hoteliers, Künstler, Weiterbildung oder die Event- und Freizeitbranche über Wochen und Monate keinen Umsatz mehr machen werden. Sie erleiden massive Einbussen.

Die Corona-Krise ist ein Belastungstest für die Solidarität. Hat ihn die Schweiz bestanden?

—Noch nicht.

Warum?

—Ich werde jetzt provokativ: Im Moment ist die werktätige Bevölkerung mit den Senioren solidarisch und bleibt grossteils zu Hause. Unsere Moral schützt und ehrt die älteren Menschen. Das ist richtig. Ich sehe jedoch noch nicht, wo die Rentner mit all den Vätern und Müttern solidarisch sind, die jetzt die Grundlage ihrer Existenz verlieren. Ich hoffe, dass wir bei der Rezession erleben werden, dass dann die Solidarität auch umgekehrt spielen wird. Es wird dann die Solidarität der Pensionierten brauchen, etwa indem sie dann gezielt beim lokalen Gewerbe einkaufen, zinslose Darlehen an Kleinunternehmer vergeben oder einen Teil ihrer Rente für einen Rezessions-Fonds freigeben. Solidarität spielt immer auf beiden Seiten. Ich weiss, solche Aussagen sind provokativ und für Politiker das Ende ihrer Karriere. Aber ich bin nicht Politiker und als Querdenker muss ich solche Provokationen aussprechen.

In der Corona-Krise treten plötzlich alte Werte wie Häuslichkeit, Nachbarschaft, Freundschaft und Beziehungen in den Vordergrund. Auch die Familie wird neu entdeckt.

—Ja, wir entdecken den Wert der echten Beziehung und des echten

ZUR PERSON

Andreas M. Walker zählt zu den führenden Zukunftsexperten der Schweiz. Der Basler war 2009–2018 Co-Präsident von swissfuture. 2003–05 war er Mitglied des Teams, das für die Strategische Führungsübung des Bundesrates das Szenario eines Pandemieausbruchs in der Schweiz schrieb. Walker berät Führungskräfte aus Kirche, Wirtschaft, Politik und Verwaltung zu den anstehenden grossen Veränderungen.



| «DER ARBEITSMARKT»/WASSMER

Gesprächs. Wir vermissen unsere Freunde und Verwandten, weil wir sie nicht treffen dürfen. Oder die Leute im Gottesdienst, im Hauskreis, im Tennisclub und anderswo. Diese Erfahrung des Verlustes zeigt uns, was Beziehungen wert sind. In diesen Zusammenhang gehört auch die Auseinandersetzung um Wahrhaftigkeit. Im Moment kursieren viele Fake News, Verschwörungstheorien und Meinungen, sodass das Bedürfnis nach echten und wahren Inhalten zunimmt.

In den letzten vier Wochen haben viele Betriebe auf Home-Office umgestellt. Kommt jetzt die Heimarbeit wie vor hundert Jahren?

—Die Schutzbehauptung vieler Vorgesetzter, Home-Office funktioniere nicht, ist widerlegt. Home-Office funktioniert. Es wird sicher da und dort ein Revival der Heimarbeit geben. Gleichzeitig zeigen sich jetzt ihre Grenzen: Schon nach kurzer Zeit suchen die Leute den sozialen Kontakt. Und der Küchentisch in der Genossenschaftswohnung ist auch nicht für Home-Office ausgelegt. Zudem erleben wir, wie schwierig es ist, wenn Ehepaare, Eltern und Kinder den ganzen Tag aufeinander sitzen. Das macht uns etwas hilflos.

Im Zeitalter des verdichteten Bauens fehlen heute die Gärten

«Für die Verkündigung des Wortes braucht es keine Kanzel mehr. Die digitale Kanzel löst die hölzerne ab.»

und Grünflächen. Wird die Corona-Zeit die Städteplanung beeinflussen?

—Kaum. Der weltweite Druck zur Verstädterung wird sich nicht aufhalten lassen. Das zeigen die Megacities wie Hongkong und London. Jene, die es sich leisten können, besitzen ihre Häuser mit Gärten und Ferienwohnungen. Das ist eine Frage des Einkommens.

Die Kirche erlebt in diesen Tagen die grösste mediale Veränderung seit der Erfindung des Buchdrucks. Der Gottesdienst wird digital. Unzählige Pfarrerrinnen und Pfarrer predigen im Web.

—Wenn die Predigt als Verkündigung den genetischen Code der christlichen Kirchen darstellt, dann erleben wir jetzt einen Charakterbruch. Denn jeder hat gemerkt, dass für die Predigt ein Laptop mit Kamera und ein YouTube-Kanal reichen. Für die Verkündigung des Wortes braucht es keine Kanzel mehr. Die digitale Kanzel löst die hölzerne ab. Das sage ich seit 15 Jahren und habe mir damit keine Freunde gemacht.

Das betrifft besonders die reformierte Kirche, die auf das Wort des Pfarrers und der Pfarrerin setzt.

—Ja. Im katholischen Gottesdienst stehen Rituale, der Gesang und die Liturgie im Vordergrund. In der Freikirche sind es das Zusammenkommen, die Gemeinschaft und der soziale Kontakt. Die beiden Aspekte kann man nicht digital ersetzen. Die reformierte Vorstellung, dass der sonntägliche Gottesdienst das Zentrum der Kirchgemeinde bildet, wurde jetzt durch die digitalen Auftritte teils infrage gestellt. Die Reformierten müssen sich jetzt verstärkt hinterfragen, was ihre Feiern auch ausmachen: die sozialdiakonische Arbeit, die Seelsorge, das Erlebnis der Gemeinschaft?

In welche Richtung sollten die Reformierten gehen?

—Solche Überlegungen gab es in der evangelischen Kirche schon vor der Corona-Krise. Viele machten sich Gedanken darüber, dass am Sonntag kaum mehr als dreissig Besucher im Gottesdienst sitzen. Viele Kirchgemeinden beschäftigen sich seit längerem mit der Frage: Über was definieren wir uns? Über die Jugend- oder Altersarbeit, die Diakonie oder die Hauskreise?

Zu den digitalen Feiern: Gibt es eine Kirche ohne physische Gemeinschaft?

—Wenn ich die biblischen Geschichten und die Kirchengeschichte betrachte, dann gehören echte Beziehungen zum genetischen Code des christlichen Glaubens. Man teilt das Leben, die Freuden und das Leid, feiert zusammen und trauert, tröstet und ermutigt sich. Die Bibel ist voller echter Menschen und echten Beziehungen. Deshalb braucht auch die Kirche neben aller Verkündigung echte Beziehungen mit echten Menschen.

Zum Schluss: Was ist Ihre wichtigste Erkenntnis aus der Corona-Krise?

—Es ist schwierig, schon jetzt ein Fazit zu ziehen, denn die Krise ist nicht ausgestanden. Eindrücklich ist das Comeback der Politik und des Staates, der die Zügel in die Hand genommen hat. Es sind nicht mehr die Märkte, die den Kurs diktieren. Und eindrücklich ist auch das Vertrauen der Bevölkerung in die Regierung und die Solidarität. Das zeugt von der Qualität der Schweizer Gesellschaft.

Das vollständige Interview ist zu lesen auf: www.kirchenbote-online.ch